



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Dom zu Köln

Ennen, Leonard

Köln [u.a.], 1871

I. Die alten Dome.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61697](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61697)

I.

Die alten Dome.

Die Gründung einer bischöflichen Kirche zu Köln fällt in eine Zeit, in welcher das heidnische Römerthum am Niederrhein noch nicht gebrochen und der heidnische Cultus noch nicht durch das Christenthum verdrängt war. Die alten heidnischen Tempel standen noch und der christliche Glaube hatte noch nicht eine solche Macht erlangt, dass er im Stande gewesen wäre, sämtliche Römische Tempel zu zerstören und an ihrer Stelle christliche Kirchen zu errichten.

Der erste historisch nachweisbare Bischof der Kölner Kirche ist Maternus, dem wir unter dem Kaiser Constantin auf den Synoden zu Rom und zu Arles begeben. (313 u. 314.) Die Kirche des Bischofs Maternus werden wir innerhalb der alten Römerstadt zu suchen haben, und nichts hindert uns, der Tradition, nach welcher die alte der h. Maria geweihte Kathedrale an der Stelle der jetzigen Cäcilienkirche gestanden haben soll, Glauben beizumessen. Die älteste handschriftliche Quelle, welche von dieser Tradition Erwähnung thut, werden wir mit Fug in das 13te, wenn nicht in ein noch früheres Jahrhundert hinaufdatiren dürfen. Die fragliche Angabe findet sich nämlich in einem jetzt im Stadtarchiv aufbewahrten Pergamentcodex aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts, der sich in seinen einzelnen bezüglich dieser Ueberlieferung zu berücksichtigenden Theilen als eine Copie einer viel ältern Pergamenthandschrift ausweist. Wir lesen in diesem Codex: „Auschultata et collationata est presens historia per me Jacobum Wilkun notarium publicum et approbatum ex suo originali in uno antiquo libro scripto et asscribus ligato et concordat cum eodem de verbo ad verbum, quod protestor hac manu propria.“ Wenn man gegen Ende des 15ten Jahrhunderts die Handschrift, aus welcher der Notar Wilkun transsumirte, einen antiquus liber nennen

konnte, so sind wir wohl zu der Annahme berechtigt, diesen Codex wenigstens dem 13ten Jahrhundert zuzuweisen.

Nach Ausweis einer alten Inschrift, welche früher auf dem Thurme der Cäcilienkirche eingegraben war, wurde das Dach der ursprünglichen Kathedrale durch Feuer zerstört. Dieser Brand mag die Veranlassung gewesen sein, dass der Bischof sich entschloss, an der nordöstlichen Ecke der Stadt eine andere Kathedrale zu erbauen. Wenn wir der Tradition glauben, war es der Erzkaplan Karl des Grossen, der Bischof Hildebold, der die Bischofskirche aus dem westlichen Theile der Römerstadt nach der Nordostecke verlegte und hier dem h. Petrus einen neuen Dom errichtete, der im Gegensatz zur ursprünglichen Bischofskirche (*monasterium sanctae Caeciliae vetus*) Neumünster (*monasterium novum*) genannt wurde. Nehmen wir nun die vor drei Jahren an der Ostseite des jetzigen Domchores ausgegrabenen Mauerreste und Steinsärge in Rücksicht, so werden wir uns für die Annahme entscheiden müssen, dass schon in Merowingischer Zeit die Verlegung der Bischofskirche beliebt worden und dass letzterer ein römischer Tempel des Merkur Platz machen musste. Die mittlerweile wieder hergestellte ursprüngliche bischöfliche Kirche wurde auf die Namen Maria, Eugenia und Cäcilia eingeweiht und nach letztgenannter Nebenpatronin „Kirche zur h. Cäcilia“ genannt. Zur Erinnerung an den ursprünglichen Charakter der Cäcilienkirche sowie an das auf den Tag von Christi Geburt fallende Martyrium der h. Eugenia pflegte nach der Verlegung der Bischofskirche bis zum Zusammensturz der alten kirchlichen Verhältnisse der Erzbischof, begleitet vom städtischen Clerus, in der Christnacht in feierlicher Prozession sich in die Stiftskirche der h. Cäcilien zu begeben. Die älteste Nachricht über diese Prozession findet sich in einer Schenkungsurkunde des Erzbischofs Bruno zu Gunsten des Cäcilienklosters vom Jahre 962. „Actum publice, heisst es am Schlusse dieser Urkunde, in ecclesia predicta (sancte Cecilie) in sollempni nocte natali domini, quod est VIII. Kl. Januarii, cum ibi agitur generalis statio solita“. 1)

Der Merowingische Dom scheint niedergelegt worden zu sein, als der erste Metropolit der Kölnischen Kirchenprovinz, Erzbischof Hildebold, sich entschloss, eine Domkirche zu errichten, wie solche

1) Codex von St. Cäcilien f. 6.

der kirchlichen und politischen Bedeutung des Kölner Erzbischofsstuhles würdig schien. Zwar kann aus gleichzeitigen Urkunden und Chroniken der strenge Nachweis nicht erbracht werden, dass von Hildebold der Bau einer neuen Domkirche begonnen wurde. Aber anderweitige Anzeichen und spätere auf alten Traditionen beruhende Nachrichten nöthigen uns, an der hergebrachten Ansicht festzuhalten, dass Hildebold der Erbauer einer neuen dem h. Petrus und der h. Maria geweihten Kathedralkirche gewesen ist. Der schon mehrfach berührte Pergamentcodex von St. Cäcilien sagt in dieser Beziehung: „Quoddam aliud monasterium novum sancti Petri in Colonia, prius tamen videlicet a domino Hildebaldo tunc temporis episcopo Coloniensi in parte inceptum pro principali ecclesia per Willibertum fundatur et consecratur, quo fit, quod multis annis ecclesia olim beatae Mariae virginis nunc sanctae Caeciliae monasterium vetus et ecclesia sancti Petri nunc metropolitana ecclesia monasterium novum appellatur.“

In der alten Legende des h. Reinold lesen wir: „Tempore Agilolphi¹⁾ (Hildebaldi) archiepiscopi Coloniensis, ut dicit historia, qui cepit edificare ecclesiam sancti Petri intra Coloniam et ubique divulgabatur magistrorum quicumque vellet promereri pecunias, accideret et reciperet se Coloniam ad edificandam ecclesiam prefatam etc.“ Die handschriftliche Chronik Agrippina aus dem 15. Jahrhundert, die aus weit älteren Quellen geschöpft hat, sagt: „dieser Hildeboldus was, der sent Peter den Doem zu Coelne yrst fundierde ind machen liesse.“ Auch die *Annales Novesienses*²⁾ schreiben dem Hildebold die Erbauung des Domes zu. Im Jahre 973 erklärt Kaiser Otto II., dass von dem „ehemaligen Könige Ludwig“ der Kölner Peterskirche verschiedene Schenkungen zugewendet worden, welche später von Kaiser Otto I. bestätigt worden seien. (. . . quod Gero sancte Coloniensis ecclesie venerandus archiepiscopus nostram deprecatus est serenitatem, ut quasdam res a Ludovico quondam rege sancto Petro Colonie collatas et a patre nostro dive memorie Ottone imperatore augusto sibi suisque predecessoribus roboratas etc.³⁾)

¹⁾ Ist verschrieben für Hildebaldi, weil das beigefügte Sterbejahr das des Hildebold ist, 810.

²⁾ Martene et Durandus t. IV, 536.

³⁾ Domcopiarium f. 44.

Ich bin geneigt, anzunehmen, unter dem hier genannten Ludovicus quondam rex sei Ludwig der Fromme zu verstehen und die dem h. Petrus gemachte Schenkung sei dazu bestimmt gewesen, um Hildebold bei seinem grossen Werke des Dombaues zu unterstützen. Von andern Schenkungen, welche dem Hildebold während der Zeit des Dombaues überwiesen wurden, ist noch namentlich das Allodium hervorzuheben, welches die edle Frau Engela in Brabant der Peterskirche zu Köln überwies.¹⁾

Einem Gedichte Alkuin's gemäss ertheilte Kaiser Karl der Grosse dem Erzbischof Hildebold den Auftrag, den Petrus- und Medardus-Altar in der bischöflichen Kirche mit edeln Metallen zu schmücken. Die hier verstandene bischöfliche Kirche wird die alte gewesen sein, die noch so lange in Gebrauch bleiben sollte, bis die neue fertig sein würde. Es ist sehr gut denkbar, dass man eine für den Abbruch bestimmte Kirche mit Ornamenten schmückte, die leicht in den neuen Bau mit hinübergenommen werden konnten. Wenn die alte bischöfliche Kirche auf dem jetzigen Domterritorium, und zwar zwischen dem hohen Chor und der alten Kirche St. Maria ad gradus gestanden hat, so konnte der Bau des westlich davon zur Ausführung kommenden neuen Hildeboldischen Domes stetig gefördert werden, während der Gottesdienst ungestört in der daneben liegenden alten bischöflichen Kirche Statt fand. Hildebold selbst erlebte die Vollendung seines Domes nicht; seine Nachfolger Hildebold und Gunthar erbten die Aufgabe, den unvollendeten Bau weiter zu führen. Hildebold würde sicher sein Grab nicht in der Stiftskirche von St. Gereon gewählt haben, wenn seine eigene Domkirche bei seinem Ableben schon fertig gestellt und eingeweiht gewesen wäre; er konnte sich nicht entschliessen, seine verweslichen Reste in einer Kirche beisetzen zu lassen, die für den Abbruch bestimmt war und nur noch kurze Zeit zu stehen hatte.

Unter Hildebold's Nachfolgern wurde der Fortbau rüstig gefördert. Von Gunthar wurde die innere Wanddekoration fertig gestellt. Nach Massgabe einiger vom Irländer Sedulius aufgezeichneten Inschriften war das Innere von diesem Erzbischof mit Mosaikbildern oder Wandgemälden geschmückt worden. Für das Westchor hatte

¹⁾ Lacombert, Archiv Bd. 2, 291 ff.

man den in seiner Herrlichkeit thronenden Christus, um welchen zur Abhaltung des Weltgerichtes die Apostel versammelt sind, gewählt. Die Figur des Heilandes nahm die Mitte der ganzen Darstellung ein. Zunächst umstanden den Heiland die vier evangelischen Symbole Löwe, Mensch, Stier und Adler. Auf beiden Seiten des Mittelbildes waren sodann je drei Engelfiguren gruppiert, welche von den Inschriften als Cherubim bezeichnet werden. Zwei hielten Bücher in den Händen und die Inschrift bezeugt, dass die Schriften des alten und neuen Bundes dadurch angedeutet waren. Zwei andere trugen Schalen, „voll Weihrauch, welche sind die Gebete der Heiligen“. Das dritte Engelpaar schwang Rauchgefäße, um die Darbringung des symbolischen Wohlgeruches an den Herrn zu verkünden. Die berührten Inschriften waren:

- 1) Iste cherub Christi nova signat mystica legis;
Munditiae phialam hic gestat flore refertam;
Thuribuloque precum sacros hic spirat odores.
- 2) Cingitis Alti thronum leo, bos, homo rexque volucrum;
Geon, tuque Phison, Euphrates, Tigris et amnis.
- 3) Eminent, ecce, Cherub, antiquae gloria legis!
Angelus ac patrum phiala fert vota piorum;
Thuris opes redolent per hunc et aromata cordis.
- 4) Hic sex discipulos trames describit honoros,
Dulcis odor Christi per quos respirat in orbe.
- 5) Campus hic aureolus, argenti qui vomit undas,
Sex alios Domini fidos designat amicos.
- 6) Guntharius praesul, Christi venerandus amore,
Has fieri species speculandaque schemata jussit.¹⁾

Wenn wir im Jahre 857 von einer ganz vollendeten, mit Glocken versehenen, dem kirchlichen Dienste gewidmeten Kirche hören, so werden wir annehmen müssen, es beziehe sich diese Nachricht auf die alte Kirche; ebenso werden wir den alten Dom zu denken haben, wenn Nachrichten der Jahre 864 und 867 von dem *clerus sancti Petri* und von *canonici in eadem sancta matre ecclesia* sprechen. Die neue von Hildebold begonnene Domkirche wurde erst von Willibert vollendet und im Jahre 874 bei Gelegenheit einer Provincial-Synode in Gegenwart der Erzbischöfe von Trier und Mainz und anderer Suffragane

¹⁾ Christliche Kunstblätter der Erzdiözese Freiburg, N. 77 u. 78, Mai 1868.

unter grossen Feierlichkeiten eingeweiht¹⁾). Schon nach zehn Jahren wurde sie durch die grausigste Verwüstung heimgesucht. Seit der Mitte des Sommers 880 hatte das Stromgebiet der Schelde und des Rheines unter den unablässigen Raubzügen der Normannen die schwersten Drangsale zu leiden. Franzosen wie Deutsche kämpften mit gleichem Unglück gegen die wilden nordischen Räuber. Die verwegenen Scharen zogen sich zeitweilig nur zurück, um bald in verdoppelter Zahl wiederzukehren und in neuem Wüthen und Morden sich selbst zu übertreffen. Im Jahre 881 überflutheten sie in zahllosen Haufen das lothringische Gebiet. Sie eroberten und plünderten Camerich, Maestricht und Hespengau, die Gaue am Niederrhein, die Klöster Prüm, Stablo, Malmedy, Cornelimünster, den Palast zu Aachen, dessen Capelle sie als Stall für ihre Pferde brauchten. Auch die Städte Bonn und Köln fielen in ihre Gewalt und wurden verbrannt. Wer irgend entrinnen konnte, Geistliche, Mönche, Nonnen, floh mit den geretteten Kirchenschätzen und Reliquien bis nach Mainz hinauf. Ueber ein Jahr trieben die Barbaren am Rhein und an der Mosel das grausige Spiel wilder Verheerung und schrecklicher Verwüstung. Gemäss einem Klageschreiben des Erzbischofs Hermann an den Papst Stephan VI. waren sämmtliche Kirchen und Häuser der Stadt Köln durch Feuer verwüstet²⁾. Zum Jahre 883 berichtet der Mönch von Fulda, dass sämmtliche Kirchen und Klöster noch in Schutt gelegen. Wenn wir die Angabe des Chronisten und das Schreiben des Papstes wörtlich nehmen, so war ein völliger Neubau der Domkirche nöthig geworden, und Erzbischof Willibert war es, der an die Stelle der Hildeboldischen eine neue Kathedrale errichtet hat. Will man aber dafür halten, dass die normannische Verwüstung nicht sämmtliche Kirchen der Erde gleich gemacht hat, so werden wir in der von Willibert geweihten Domkirche nur ein Werk erblicken, welches aus den Resten der Hildebold'schen Aussenbauten durch eine gründliche Reparatur für seinen ursprünglichen Zweck wieder hergerichtet worden ist. Willibert wurde 889 in dem von ihm geweihten Dome beerdigt. Sein Nachfolger Hermann I. (890 bis 925) erbat sich vom Papste neue Reliquien für die aller Schätze und Heiligthümer entblösste Metropolitankirche.

1) Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, I. 453.

2) Floss, Leonis VIII. privil. p. 124.

Wenn wir die ganze Anlage des alten Domes, die wir aus den Andeutungen und Angaben eines unten zur Sprache kommenden Domkalendariums zu reconstruiren im Stande sind, näher ins Auge fassen, so müssen wir ernstlich daran zweifeln, dass der im XIII. Jahrhundert niedergelegte Dom auf Hildebold oder Willibert zurückgeführt werden kann. Nach Massgabe der ganzen architektonischen Ausführung kann die Bauzeit nicht höher als bis in die Zeit des Erzbischofes Gero (969 — 976) hinauf datirt werden. Die wenigen Säulenstümpfe, Capitäle und Basen, welche als Reste der alten Domkirche sich theilweise im Kölnischen Museum befinden, theilweise in das Cunibertswerft eingesenkt sind, können nicht als Baureste der karolingischen Zeit betrachtet werden. Eben so wird die Angabe des Chronisten Anselmus, dass die Willibert'sche Domkirche um die Mitte des 11. Jahrhunderts noch bestanden habe (*cuius tempore domus s. Petri, quae adhuc ibidem praesto est, ab ipso est dedicata*), verworfen werden müssen. Der Hildebold'sche oder Willibert'sche Bau war jedenfalls schon zerstört oder niedergelegt, als der Grundstein zur Stiftskirche St. Maria ad gradus gelegt wurde. Gero wählte sein Grab in der Domkirche. Nach der Einweihung des jetzigen Chores wurde es translocirt und befindet sich jetzt in der Kreuzkapelle des Domes. Auch Evergerus, der 999 starb, wurde im Dome begraben. Dessen zweiter Nachfolger Pilgrim setzte dem Königspare Konrad und Gisela 1027 im Kölner Dome die Krone auf. Eben daselbst fand der 1056 verstorbene Erzbischof Hermann II. seine Ruhestätte, in gleicher Weise Sigewin (1089) und die Gräfin Irmgard von Zütphen, welche der Domkirche das Haupt des heil. Sylvester zum Geschenk gemacht hatte. Nach Aussen hin hatte die Kölner Domkirche solchen Ruf, dass der Erzbischof Aldebrand von Bremen sich entschloss, die im Jahre 1042 abgebrannte Domkirche zu Bremen nach dem Muster der Kölnischen wieder aufzubauen¹⁾. Aldebrand's Nachfolger, Adalbert, verliess diesen Plan aber wieder, doch wurde die vom Kölner Dom entlehnte Anlage zweier Chöre und zweier Krypten beibehalten. Das im Jahre 1052 vom Papste Leo IX. dem Erzbischofe Hermann ertheilte Privilegium²⁾ spricht von dem Altare des heil. Petrus und dem maius

¹⁾ Monum. Germ. IX, 334.

²⁾ Lacomblet, Urkundenbuch, I, S. 119.

altare der heil. Jungfrau, dem Altare im Chor der heil. Maria. „Für alle Folge“, heisst es daselbst, „erlauben wir auch, dass an dem einen der jungfräulichen Mutter geweihten Hauptaltar deiner Kirche und eben so an dem dem Apostelfürsten Petrus geweihten anderen sieben Hauptpriester den Dienst thun ¹⁾.“

Lambert von Hersfeld nennt in seinem Berichte über die Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof Anno und der Stadt Köln einen engen Gang, welcher aus der Kirche nach dem gemeinschaftlichen Schlafsaale der Domherren führte, und wiederum einen ähnlichen Gang aus dem genannten Dormitorium nach dem an der Stadtmauer liegenden Hause eines Domherrn. Im Jahre 1080 wurde die von Anno erbaute, östlich vom Dome liegende Stiftskirche Maria ad gradus durch Brand zerstört; dem Dome selbst drohte die grösste Gefahr; nur durch ein augenscheinliches Wunder wurden die Flammen, welche schon an der östlichen Seite ihr Zerstörungswerk begonnen hatten, gelöscht. „Schon fing an demselben Tage“, heisst es in der betreffenden Urkunde des Erzbischofs Sigewin, „auch der Petersdom an der Ostseite Feuer, so dass, als schon ein Theil der Kirche von den Flammen verzehrt war, die Brüder und die Bürger in Verzweiflung geriethen und in der Furcht vor weiterer Ausdehnung des Brandes die Schätze und Zierrathen schon aus der Kirche wegschafften ²⁾.“ Möglich ist es, dass nach diesem Brande die Holzdecke des alten Baues durch das Gewölbe ersetzt worden, wovon uns das Kalendarium der Domcustodie Nachricht gibt ³⁾. Möglich ist es aber auch, dass dieses Gewölbe erst nach dem neuen Brandunglücke eingesetzt ward, von welchem zum Jahre 1149 berichtet wird. Im Mai des Jahres 1149, heist es in den Kölner Chroniken,

¹⁾ Ut maius altare ecclesiae tuae matris virginis honori dedicatum et aliud ibidem apostolorum principi b. Petro addictum reverenter ministrando procurent septem idonei Cardinales presbyteri.

²⁾ Incipiebat enim eodem die et domus s. Petri ardere in parte orientali, ita ut aliqua eiusdem monasterii parte combusta iam fratres et cives urbis in desperationem venissent, et pro nimio quod imminebat incendio ornamenta iam abstulissent de templo. Ennen und Eckertz I, 487.

³⁾ Custos maior habebit tria clude sepi et implentur 26 crusibula et suspenduntur 5 ante maiestatem super chorum s. Petri in modum crucis, et 5 ante maiestatem super chorum s. Marie in modum crucis et ex uno latere monasterii suspenduntur 12 semper inter duas columnas sub testudine unum crusibulum et ex alio latere similiter 12 suspenduntur et non erunt plura in universo quam viginti sex crusibula. Ennen und Eckertz, II, 586.

legte eine schreckliche Feuersbrunst mehr als die Hälfte der ganzen Stadt in Asche. Am meisten litten bei dieser Katastrophe die Strassen in der Nähe des Domes und der Stifter St. Martin und Aposteln. Fast sämtliche Kirchen wurden ein Opfer der Flamme. Von der Zeit dieses Brandes datirt in Köln eine neue Bauperiode, und fast sämtliche jetzt noch erhaltenen Reste des mittelalterlichen Kölns reichen nur bis zu der Zeit dieses Brandunglückes. Wie auf ein Zauberwort entstand eine neue, prächtige Stadt, die in Bezug auf herrliche Kirchen und gewaltige Prachtbauten im Mittelalter vergeblich ihres Gleichen sucht. Nur eine Stadt, welche sich zu solchem Reichthume und solcher Bedeutung emporgeschwungen, wie Köln, vermochte es, sich so rasch aus Schutt und Ruin zu solch blendendem Glanze zu erheben. Es ist wahrscheinlich, dass bei diesem Brandunglücke auch der Dom bedeutend gelitten. Die Westthürme scheinen bei dieser Gelegenheit schadhaft geworden zu sein, denn nicht lange nach dem Brande finden wir den Erzbischof Reinald von Dassel damit beschäftigt, den Dom durch zwei neue Thürme zu schmücken, deren einer um Weihnachten 1170 fertig wurde¹⁾. Es lag ihm daran, der Domkirche auch äusserlich ein dem dahin überbrachten kostbaren und hochverehrten Schatze der heil. drei Könige entsprechendes Ansehen zu verleihen. Es ist unzweifelhaft, dass diese Thürme von gewaltigen Dimensionen gewesen sind, sonst würde der Schreinschreiber es nicht der Mühe werth erachtet haben, die Fertigstellung eines derselben als ein besonders denkwürdiges Factum zu verzeichnen. Erzbischof Reinald liess für die Leiber der heil. drei Könige ein kostbares Mausoleum mitten in der Domkirche errichten. Er selbst wurde im Dome begraben, und die Kölner Bürgerschaft liess ihm ein prachtvolles Grabmal aufstellen; in Stein ausgehauen lag der Erzbischof auf dem Sarkophag²⁾. Nach Reinald wurden noch Bruno IV., der seiner Würde entsetzte Adolf, Philipp von Heinsberg und Engelbert der Heilige im Dom begraben.

Wie spärlich auch die Nachrichten sind, welche Chronisten, Urkunden und Kalendarien über die alte Domkirche enthalten, so reichen sie doch hin, um schliessen zu lassen, dass dieses Bauwerk eine frühromanische Säulen-Basilika gewesen, die mehr oder weniger bei der Errichtung der Kirchen von St. Georg, St. Marien, St.

¹⁾ Schreinskarte im Archiv des Landgerichtes zu Köln,

²⁾ Godefr. Colon. ad 1167.

Aposteln, St. Gereon, St. Cunibert zum Muster genommen worden. Den meisten Aufschluss über die äussere Form, die innere Einrichtung, die Lage und die Umgebung der alten Domkirche gewinnen wir aus dem Kalendarium der Dom-Custodie in der fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Fideicommiss-Bibliothek zu Maihingen¹⁾. In diesem Kalendar werden aufs genaueste die Verpflichtungen specificirt, welche der Dom-Custos in Bezug auf Kirche und Stift im Allgemeinen, wie bei einzelnen gottesdienstlichen Handlungen an den einzelnen Festen hier und dort in der Kirche zu erfüllen hatte. Bei dieser Specificirung werden Andeutungen und Bemerkungen gelegentlich eingeflochten, die uns zur Reconstruirung der alten Domkirche die besten Dienste leisten. Auch die von Winheim, Crombach, Gelen, Boisserée, Schnaase, Pertz u. s. w. angezogene sogenannte „Beschreibung des alten Domes“ verdankt nur der Aufzählung der Verpflichtungen des Dom-Custos ihre Entstehung. Als man sich nämlich nach dem Dombrande im Jahre 1248 entschloss, die theilweise zerstörte Kirche zu gottesdienstlichem Gebrauche wieder herzustellen²⁾, hielt der Custos darauf, dass ihm keine grösseren Lasten aufgebürdet wurden, als er von jeher statutenmässig zu tragen hatte. Von Alters her, sagt nämlich sein Kalendarium, hatte der Custos die Pflicht, für die Instandhaltung, resp. Reparatur der Domfenster Sorge zu tragen; er musste das dazu erforderliche Glas, Blei und Eisen liefern³⁾. Diese Verpflichtung wurde gleich nach dem Brande neuerdings eingeschärft, und damit der Custos genau wisse, wie viele Fenster er in Stand zu setzen habe, wurden sämtliche Fenster der alten Domkirche speziel verzeichnet. Im Ganzen waren es dreiundachtzig. Wo weisses Glas gewesen, durfte er wieder weisses anbringen; wo aber gemaltes Glas sich befunden hatte, musste auch wieder gemaltes eingesetzt werden. Gelenius, Winheim und Boisserée wollen glauben machen, in dieser Aufzeichnung des Kalenders sei eine Beschreibung des alten Domes zu erkennen, die man zur Kenntniss der kommenden Jahrhunderte aufgenommen habe, bevor der Steinhaufen der niedergelegten Domkirche weggeschafft

¹⁾ Wurde mir durch die Gefälligkeit des Herrn Barons von Löffelholz zur Benutzung überschickt; abgedruckt bei Ennen und Eckertz, Quellen etc. II, 561 bis 603.

²⁾ . . . ecclesiam ipsam, in qua trium beatorum magorum corpora requiescunt, reparare cupiunt opere sumtuoso.

³⁾ Ad fenestras emendandas Custos dabit vitrum, plumbum et stagnum.

worden wäre. Doch keineswegs liegt der fraglichen Aufzeichnung dieses wissenschaftliche Motiv zu Grunde; sie beruht lediglich auf einem praktischen, geschäftlichen und juristischen Boden; sie wollte nur den Pflichtkreis begränzen, in welchem sich der Custos oder Thesaurar bei der Reparatur der alten Kirche bewegen musste.

Das ganze Territorium, welches von der Litsch, der Südseite der Trankgasse, dann südlich an der Ostspitze des Domchores vorbei nach den Dombauhütten und von hier wieder westlich nach der Litsch begränzt wird, wurde zur Zeit Hildebold's von der Domkirche, den Stiftsgebäuden und dem erzbischöflichen Palast eingenommen. Letzterer lag an der Südostseite dieses Complexes, die Domkirche ziemlich nach Osten, die Stiftsgebäude an der nördlichen und westlichen Seite des Domes. Später, wahrscheinlich nach der durch Gunthar und Willibert concedirten Vermögenstheilung zwischen dem Erzbischofe und dem Domstifte, wurden an der Nord- und Südseite des Domes Canonical-Wohnungen errichtet.

Die Domkirche, die wir als einen zur Zeit des Erzbischofs Gero errichteten Bau angenommen haben, begann mit ihrem Ostchor ungefähr da, wo früher die Zwischenmauer zwischen Chor und Schiff stand, und erstreckte sich nach Westen etwa bis zum Schluss des jetzigen Mittelschiffes. Es ist nicht festzustellen, ob die Kirche ursprünglich gewölbt war, oder erst später das im Maihinger Kalendar angegebene Gewölbe¹⁾ erhalten hat. Wir haben Grund zu vermuthen, dass dieses Gewölbe erst nach dem Brande von 1149 einge-zogen worden. Die Langkirche war durch zwei Säulenreihen, deren jede 13 Säulen zählte, in drei Schiffe getheilt. Die noch erhaltenen Capitäle dieser Säulen sind kubisch, die Basen rund. Nach Osten wie nach Westen hatte das Schiff seinen Abschluss durch ein Chor; jedes Chor war vom Mittelschiff durch einen Lettner (Ambo) getrennt. Nach Osten lag das Chor des heil. Petrus, darunter die Krypta desselben Apostels, nach Westen das Chor der heil. Maria mit der entsprechenden Krypta. In jeder Seitenmauer des Langschiffes befand sich eine Fensterreihe von zwölf Fenstern. Das südliche Seitenschiff hatte ebenfalls zwölf Fenster. Das Glas der Fenster war theils gemalt, theils weiss. Das Dach war mit Blei gedeckt. Die Hälfte

¹⁾ . . . ex uno latere monasterii suspenduntur duodecim semper inter duas columnas, sub testudine unum crusibulum.

der Langmauer des nördlichen Seitenschiffes war von dem Bau der Sacristei und der goldenen Kammer eingenommen, so dass unten nur Raum für sechs Fenster nach Norden blieb; oben waren zwölf Fenster, wie auf der gegenüber liegenden Seite. Sacristei und goldene Kammer hatten zwei Fenster nach aussen hin und eines in die Kirche. Die von Reinald angebauten zwei Thürme waren, wie bei der in den Jahren 828 bis 835 erbauten Abteikirche von St. Gallen, neben der östlichen Chorrundung angebracht. Die Absiden, welche hier neben dem Thurme zu einer Art Kreuzschiff ausluden, waren etwas grösser als die neben dem westlichen Thurme liegenden Absiden vor dem Marienchor. Die Thürme, welche neben der östlichen Seitenabside lagen, waren etwas stärker als die westlichen. Der nordwestlich gelegene Thurm scheint der eigentliche Glockenthurm gewesen zu sein. Auch als diese von Reinald erbauten Thürme im Jahre 1248 abgebrannt waren, behielt der unter demselben gelegene Kirchenraum die Bezeichnung „Thurm, in turri“ bei.

Das Chor des heil. Petrus war das Hauptchor und diente für den gewöhnlichen Gottesdienst das ganze Jahr hindurch; zwölf Mal im Jahre musste der Gottesdienst im Marienchor gefeiert werden. Wenn die Zahl der Kerzen für die gewöhnliche Beleuchtung der Chöre massgebend ist zur Beurtheilung der Grösse derselben, so war das Petrichor das grössere: für dasselbe waren 36 Kerzen vorgeschrieben, während im Marienchor nur 24 angezündet wurden. In der Rundung des Petrichores befanden sich unten drei grosse, darüber fünf runde und noch höher zwei nicht näher bestimmte Fenster; ebenso befanden sich im Marienchor unten drei grosse, darüber um den Altar der heil. Jungfrau fünf und in der Höhe zwei Fenster. In der nordöstlichen Abside befanden sich unten fünf Fenster, darüber eines, in der südöstlichen unten drei und eines darüber, in den Absiden neben dem westlichen Chor befanden sich unten je drei Fenster und eines darüber. Im Innern der Kirche befanden sich sieben Altäre: im Petrichor der Altar des heil. Petrus, in der nordöstlichen Abside der Altar des heil. Severinus, in der südöstlichen der Altar der heiligen Cosmas und Damian und in der nordwestlichen der des heil. Martinus und in der südwestlichen der des heil. Stephanus. Auf den Ausgangsecken des Petrichores standen noch zwei Altäre, der des heil. Kreuzes nördlich, der Trankgasse zu, der des heil. Michael südlich, stadtwärts; vor jenem befand sich das

Grabmal des Erzbischofs Philipp von Heinsberg, vor diesem das des heil. Engelbert.

Das Grabmal der heil. drei Könige befand sich mitten in der Kirche, vor demselben der Altar dieser Heiligen; darüber hing ein Kronleuchter mit 100 Kerzen. Ein gleicher Kronleuchter hing im Chor des heil. Petrus vor dem Hochaltar; ein dritter Kronleuchter mit 24 Kerzen hing vor dem Altar des heil. Stephanus. Im Eingange des Petrichores stand ein grosser Candelaber; ein ähnlicher mit sieben Armen befand sich vor dem Marien-Altar. Im Marienchor standen Reliquienkasten der heil. Jungfrauen. An hohen Feiertagen wurde ein Theil der in der goldenen Kammer aufbewahrten Reliquien auf dem Hochaltar im Petrichor aufgestellt. Die Orgel wird genannt, es findet sich aber keine Andeutung, wo dieselbe gestanden hat. In der Rundung eines jeden Chores oberhalb der grossen Fenster, zwischen den schon angegebenen zwei kleineren Fenstern, befand sich eine sogenannte maiestas: im Petrichor war es wahrscheinlich das auf der Wand gemalte Bildniss Gottes des Vaters und im Marienchor das des Heilandes, beide in himmlischem Strahlenglanze. In der Christnacht wurden vor jeder maiestas fünf in der Form eines Kreuzes hangende Lampen angezündet. In den Seitenschiffen hingen unter dem Gewölbe 24 Lampen in zwei Reihen, zwischen je zwei Säulen eine; im Hauptschiff standen 26 Lichter in zwei Reihen, auf jeder Säule eines; im Oberlichte der Thür zur Sacristei zwei.

Der Haupteingang zum Dome befand sich in der Mitte der Südseite. Vor dem Eingange in der Richtung nach dem Hospital zum heil. Geist befand sich eine geräumige Vorhalle (porticus), welche drei Flügel gehabt zu haben scheint und somit ein Kreuzgang war. In dem Flügel dem Eingange zum Dom am nächsten stand der Altar des heil. Nikolaus; in den anderen Flügeln hatten einzelne Krämer ihre Verkaufsstellen¹⁾. Jeder Stand bezahlte an den Dom-Custos jährlich ein Pfund Pfeffer. Vom Porticus westlich sowohl wie östlich nach dem blauen Steine waren ähnliche Buden, Gaddemen, gebaut; stadtwärts standen deren zehn und rheinwärts, zwischen der Vorhalle und der St.-Johannis-Capelle, acht. An der Nordseite hatte der Dom in der Nähe des Severinus-Altars einen Ausgang nach der Stiftskirche Maria ad gradus. Es scheint dies

¹⁾ Locus in porticu, ubi merces venduntur.

der enge Gang gewesen zu sein, durch welchen Anno sich aus dem Dom in das Haus eines Domherrn und von hier durch die Römermauer ins Freie flüchtete. Reste dieses Ganges waren es, die Gelenius für Ueberbleibsel des alten Römercastells ansah. In der Nähe dieses Ganges wird der alte Thurm (*antiqua turris*), in welchem die Bibliothek aufbewahrt zu werden pflegte, zu suchen sein. Es scheint, dass unter diesem Thurme weniger ein alter Thurm der Römermauer zu verstehen ist, als ein von Hildebold für seine Bibliothek, abgesondert von der Kirche errichteter Bau. Westlich an diesen Gang stießen die Sacristei und die goldene Kammer. In dem Mailinger Kalendarium wird die goldene Kammer als „*nova camera*“ aufgeführt, — ein Beweis, dass schon vor dem Jahre 1280 die alte *camera aurea* niedergelegt und die neue erbaut war. Wirklich finden wir auch die *aurea camera* bereits im Jahre 1212¹⁾. Auf einer Wand der neuen Sacristei war das Mass für das Holz eingegraben, welches aus Unkel an den Dom abgeliefert werden musste²⁾. In Zusammenhang mit der Sacristei wird der Kreuzgang gestanden haben, der sich von hier westlich in der Richtung nach St. Andreas erstreckte. Der an die Domkirche anstossende Theil dieses Kreuzganges war zur Pfarrkirche für die weltlichen Mitbewohner des Dombezirks hergerichtet und wurde von dem in der Mitte des Kreuzganges liegenden grünen Platze (*pasculum*) Kirche „im Pesch“ genannt.

1) Copiarium archiep. im Domcopiarium Nr. 69.

2) Die bezügliche Inschrift lautet: *Mensura ligature quinquaginta lignorum de Unkele.*

